

SOMMER 2026

Natur historisches

MAGAZIN DES NATURHISTORISCHEN MUSEUMS WIEN

**Funkelnde Insekten
und fantastische
Blüten**

TITELSTORY

**Die Klänge
des Lebens
einfangen**

VERMITTLUNG

**Lottosechser
aus dem All**

AUSSTELLUNG



GIVE BEES A CHANCE!

Der Schutz der Bienen hat es ARCOTEL Hotels besonders angetan. Seit mehr als 10 Jahren unterstützt die österreichische Hotelgruppe engagierte Projekte zur Erhaltung der Bienenpopulation in Deutschland und Österreich.

Nähere Infos
gibt es hier



arcotel.com

BEZAHLTE ANZEIGE

Medieninhaber: Naturhistorisches Museum Wien, w. A. ö. R., Burgring 7, 1010 Wien | Konzept: Capitale Wien | Produktion: Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau | Herausgeberin: A. Krapf | Layout & Retusche: J. Muhsil-Schamall | Redaktion: S. Eichert, A. Hantschk, C. Hörweg, S. Jovanovic-Kruspel, I. Kubadinow, J. Gritsch & I. Ott | ISSN: 2710-5148, eISSN: 2710-5156, Erscheinungsdatum: 15. Juni 2026, DOI: <https://doi.org/10.57827/nhmmag.2026.2>

Link zur Offenlegung gem. §25 MedienG: <https://www.nhm.at/impressum>

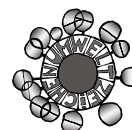
Titelbild: Die Flügel der Zikade sind aus fein geschliffenem Achat geformt – in dem beinahe durchsichtigen Material lässt sich die Bänderung gut erkennen. Foto: Wilhelm Bauer-Thell / NHM Wien



Druckprodukt mit finanziellem
Klimabeitrag
ClimatePartner.com/18005-2111-1001



EU Ecolabel: AT/053/036



produziert gemäß Richtlinie Uzz4
des Österreichischen Umweltzeichens,
Print Alliance HAV Produktions GmbH,
UW-Nr. 715

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht haben wir nur ein schlechtes Gedächtnis – aber es scheint uns das schönste Titelbild des »**Naturhistorischen**« seit seiner Neuerscheinung zu sein. Die Zikade leuchtet ebenso wie die anderen Tierchen und Blüten auf dem frisch restaurierten Edelsteinstrauß. Auch wenn die feinen Seidenblätter nie wieder grün werden können, so ist doch klar: Einen romantischeren Start einer wissenschaftlichen Sammlung kann es nicht geben.

Und gute Freunde braucht es! Die Museumsfreunde und unsere eigenen. Seit kurzem haben wir noch mehr Freunde: Eine kleine Gruppe hat sich zusammengeschlossen, um insbesondere die Pathologisch-anatomische Sammlung zu unterstützen, die am Standort Narrenturm untergebracht ist. Nicht nur als wissenschaftliche Sammlung, sondern auch als Lehrort erfüllt sie wichtige Funktionen.

Viel Freude beim Lesen!



Katrin Vohland
(Generaldirektorin)



Markus Roboch
(wirtschaftlicher
Geschäftsführer)

INHALT

4

TITELSTORY

Der Edelsteinstrauß:
Funkelnde Insekten und
fantastische Blüten

7

AUSSTELLUNG

Der Edelsteinstrauß:
Mythologie & Naturwissenschaft

8

ZAHLENSPIELE

Der Edelsteinstrauß

9

PORTRAIT

Steinreich, edel glänzend poliert
und gut in Szene gesetzt

12

EINST & JETZT

Lehrlinge im NHM Wien

15

AUSSTELLUNG

Der Lottosechser aus dem All

16

FORSCHUNG

Vergessene Meere

19

KOMMUNIKATION

Inklusion und Diversität

20

VERMITTLUNG

Die Klänge des Lebens einfangen

22

FREUNDE

Hoch hinaus, tief hinab und raus
ins Grüne

23

KIDS' CORNER

Die kleine Raupe Nimmersatt ...



Funkelnde Insek- ten und fantas- tische Blüten

5

Das NHM Wien lässt seinen legendären Edelsteinstrauß neu erstrahlen. Dank der Unterstützung des Vereins der Museumsfreunde ist das zu den Top 100 zählende Objekt nun besser geschützt und in einer Pop-up-Vitrine neu zu erleben.

Text: Victoria Kohn, Andrea Zaremba & Max Pohanka
Bilder: Chloe Potter & Alice Schumacher

Mit seiner beeindruckenden Anzahl an Diamanten, Smaragden, aber auch Saphiren und Rubinen lädt der Edelsteinstrauß seit über 250 Jahren Besucher*innen zum Nähertreten und Entdecken ein. In einer Vase aus Bergkristall präsentiert sich das besondere Blütenbouquet: Die Basis bilden Draht, Seide und Baumwolle, die Pflanzenstiele und -blätter imitieren. Präzise und mit großer Liebe zum Detail wurden aus geschliffenen Edel- und Schmucksteinen der Fantasie entsprungene Blüten und verschiedene Tiere, darunter Insekten samt Flügeln und Fühlern kreiert. Das 50 Zentimeter große, einzigartige Kunstwerk zeigt handwerkliches Können und die Vielfalt einer künstlerisch interpretierten Natur.

Blumen und Insekten wurden bereits vor Jahrhunderten aus verschiedenen Materialien hergestellt. So ist beispielsweise ein Blumenbouquet mit Blüten aus Glas, das im 16. Jahrhundert in Innsbruck gefertigt wurde, heute in der Kunstkammer des KHM zu sehen. Die Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts kombinierte in Blumenarrangements wertvolle, seltene und »exotische« Objekte zu Blumenstillleben. Die genaue und naturgetreue Darstellung von Blumen und Tieren traf auf symbolische

Ursprünglich beeindruckten die Blätter des Edelsteinstraußes in naturnahen Grüntönen.

Bildinhalte. Ein gängiges Thema war die Vergänglichkeit alles Irdischen und einzelner Lebensstadien: von der Knospe zur verblühten Rose, vom Ei über die Larve zum Schmetterling.

Vor diesem Hintergrund entstand um 1760 der Edelsteinstrauß des NHM Wien. Angefertigt wurde das Bouquet vom k. k. Kammerjuwelier Johann Michael von Grosser. Dass der Frankfurter Goldschmied Georg Gottfried Lautensack die Idee für ein derartiges Schmuckobjekt für den Kaiser gehabt haben soll, berichtet Johann Wolfgang von Goethe in seiner Autobiographie »Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit« und stellt fest: »[...] ich habe wohl kostbarere, aber nicht anmutigere Schau- und Prachtstücke dieser Art gesehen.« Goethes Beobachtung wird bis heute mit dem Kunstwerk in Wien in Verbindung gebracht.

Maria Theresia machte das einzigartige Juwelenbouquet ihrem Ehemann Franz I. Stephan, dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, zum Geschenk. Nach dessen Tod 1765 wurde das Objekt Teil der Sammlung der k. k. Naturalienkabinette. Der Edelsteinstrauß erlebte im Laufe der Jahrhunderte eine bewegte Geschichte. Neben Überlegungen zur Veräußerung war

der Strauß über zwei Jahrzehnte nicht im Museumsgebäude am Ring zu sehen: von 1954 bis 1977 war der Edelsteinstrauß in der Schatzkammer ausgestellt.

Alfred Schiener, Leiter der Mineralogisch-Petrographischen Abteilung, lehnte die Übergabe des Edelsteinstraußes an die Schatzkammer unter »ausdrücklichstem und schärfstem Protest« ab. Aus seiner Sicht war das Objekt eine Miniaturedelsteinsammlung und damit weit mehr als ein kunsthistorisches Exponat. Er verwies auf die historische Verankerung des Objektes in der Mineraliensammlung und betrachtete seine Abteilung als legitime Nachfolge dieser kaiserlichen Sammlung, da Maria Theresia den Edelsteinstrauß dem Hof-Naturalienkabinett zuwies, um mit ihm »eine Sammlung geschnittener Edelsteine zu begründen.« Trotz allem wurde die Überstellung per Ministerialerlass durchgesetzt. Erst 1972 initiierte der damalige Leiter der Mineralogisch-Petrographischen Abteilung, Gero Kurat die Rückführung. Nach 23 Jah-

»In einem 3D-Modell können Besucher*innen nun neue Details entdecken«

ren der Abwesenheit gelangte der Edelsteinstrauß am 8. November 1977 zurück.

Es verwundert nicht, dass dieses herausragende Objekt Anfang 2025 das Interesse des Vereins der Museumsfreunde geweckt hat. Als wichtiger Förderverein der österreichischen Museumslandschaft unterstützt er die Bewahrung außergewöhnlicher kulturhistorischer Güter. Auf Anhieb entschied sich der Verein zur Unterstützung wichtiger konservatorischer Maßnahmen, die den Edelsteinstrauß nicht nur analog, sondern auch digital in die Zukunft tragen. Dank dieser Unterstützung optimieren nun zwei Maßnahmen die Standortbedingungen: Ein frontales Beleuchtungskonzept bringt die Edelsteine nun bei deutlich reduzierter Lichtintensität zum Funkeln und schont dabei die Textilblätter. Zudem stabilisiert ein Klimagerät die Luftfeuchtigkeit bei etwa 40 Prozent, was die Oxidation an Roststellen vermindert. Dank modernster 3D-Erfassungsmethoden der Wiener Firma geofront e.U. hat der filigrane Edelsteinstrauß die Metamorphose in die Moderne geschafft.

In einem detaillierten Modell, das aus rund eintausend hochauflösenden Fotografien aus verschiedenen Winkeln erstellt wurde, können Besucher*innen nun neue Details entdecken. Begleitet wurde der Vitrinenumbau und der 3D-Scan von einem abteilungsübergreifenden Forschungsprojekt des NHM Wien zur Objektgeschichte. Dessen Ergebnisse sowie das 3D-Modell sind bis April 2027 in einer temporären Vitrine in Saal 4 zu sehen.

Inspiziert vom Edelsteinstrauß fertigte eine Wiener Schmuckmanufaktur eine exklusive Kollektion – erhältlich ausschließlich im Museumsshop des NHM Wien.

Erst aus der Nähe offenbart sich der Detailreichtum des Edelsteinstraußes



Die einzigartige Schmuckkollektion, inspiriert vom Edelsteinstrauß, ist exklusiv im Museumsshop des NHM Wien erhältlich.



Der Edelsteinstrauß: Mythologie & Natur- wissenschaft

Text: Stefanie Jovanovic-Kruspel
Repro: NHM Wien



Im ausklingenden 18. Jahrhundert gewann die empirische Beobachtung der Natur an Bedeutung. So prägten zum Beispiel Forscher*innen wie Maria Sibylla Merian das entomologische Denken dieser Zeit.

Der Edelsteinstrauß Franz Stephans (um 1760) ist ein Meisterwerk höfischer Kunst und Sinnbild für Verwandlung. Durch das Nebeneinander von Raupen, Larven und adulten Insekten veranschaulicht er das Prinzip der Metamorphose, das damals zwischen Mythologie, Alchemie und moderner Naturwissenschaft stand. Franz Stephan selbst verkörperte den Wandel von mystischen Vorstellungen hin zur empirischen Forschung, indem er etwa in alchemistischen Experimenten versuchte, Diamanten zusammenzuschmelzen.

Gleichzeitig verbanden die Jesuiten Ignaz Schiffermüller und Michael Denis Insektenforschung mit Dichtung und antiker Mytho-

Detaillierte Zeichnungen des »Wiener Verzeichnis« veranschaulichen verschiedene Entwicklungsstadien von Schmetterlingen.

logie. Bei Exkursionen um Wien sammelten sie unermüdlich Falter und Raupen. Sie erkannten, dass Carl von Linnés System die Artenvielfalt ohne Einbeziehung der Raupenstadien nur unzureichend erfasste. Ihre Zucht aus Raupen verfeinerten das System und führten zum »Wiener Verzeichnis« (1775/76), einem Meilenstein der Schmetterlingsforschung. Die 1806 ins Naturalienkabinett überführte Sammlung wurde 1848 zerstört. Was bleibt, ist die geistige Verbindung: Edelsteinstrauß und »Wiener Verzeichnis« zeigen, wie sich die Metamorphose aus Mythos und Alchemie herauslöste und zum Gegenstand moderner Naturwissenschaft wurde.

Text: Victoria Kohn, Andrea Krapf & Josef Muhsil-Schamall
Grafik: Josef Muhsil-Schamall

Außer den unzähligen Edelsteinen kamen auch **3 organische Materialien** zum Einsatz: Neben genau einer Perle wurden Korallen und Molluskschalen verarbeitet.

Am Edelsteinstrauß wurden insgesamt

61 Blüten und **12 Tiere** gezählt.

Der perlenförmige Diamant, der im Mund der Zikade positioniert ist,

hat **1,5 Karat** und wiegt somit **300 mg**.

Selbst **13 Exemplare** dieses Diamanten hätten nicht das Gewicht des größten Edelsteins am Strauß – einem Granat mit einem Gewicht von **20 Karat** oder **4 g**.

Das kostbare Stück ist mit **47 cm** zweimal so hoch wie ein frisch geschlüpftes Straußenküken und mit **2,8 kg** ungefähr so schwer wie zwei große Straußeneier.

2.102 Diamanten und **761** farbige Edel- und Schmucksteine wurden im Edelsteinstrauß kunstvoll verarbeitet.

Steinreich, edel glänzend poliert und gut in Szene gesetzt

Text: Irina Kubadinow
Bilder: Chloe Potter

9

Goran Batic ist Präparator in der Mineralogisch-Petrographischen Abteilung des NHM Wien. Aus Gesteinen schafft er wissenschaftlich analysierbare Kleinkunstwerke.

Was macht ein Gesteinspräparator im Museum?

Ich bin zuständig für die Aufsammlung, Reinigung und Formatierung von Gesteins- und Erzproben. Zu meinen Aufgaben gehört die Präparation der oft sehr unterschiedlichen Proben, die unsere Mineralog*innen und Geolog*innen im Gelände finden. Ich bereite das Material für Analysezwecke auf. Ich fertige polierte Anschliffe und Dünnschliffe, die in den Elektronenmikroskopen am NHM Wien von den Forscher*innen untersucht werden. Und ich stelle Pulverproben her, die für Analysen im Röntgenpulverdiffraktometer benötigt werden. Das ist eine Methode, um herauszufinden, woraus ein Stoff besteht und wie er aufgebaut ist.

Wieviel neues Gesteinsmaterial kommt ins Museum?

Es ist sehr viel Material, das unsere Wissenschaftler*innen weltweit aufsammeln, zusätzlich bekommen wir wertvolle Proben von verschiedenen Institutionen und Privatpersonen zugeschickt und geschenkt. Im Großen und Ganzen denke ich, ist Material für die nächsten drei bis fünf Generationen vorhanden. Da gibt es viele Kistenstapel in meiner Werkstatt, je nachdem welche Forschungsprojekte gerade laufen.

Wie präpariert man Gestein?

Um Gesteine analysieren zu können, werden zunächst rechteckige Stücke von zwei mal zwei Zentimetern herausgeschnitten. Nach dem Schleifen kittet man sie auf einen Objektträger aus Glas. Dann wird mit einer Diamantsäge so viel weggeschnitten, dass nur eine Zehntelmillimeter dicke Platte Gestein am Objektträger verbleibt. Erst die Dünnschliffmaschine bringt den geforderten drei Hundertstelmmillimeter dicken Schliff. Die Oberfläche wird fein poliert, bis das Gestein durchsichtig ist.

Den Großteil Ihrer Arbeit machen Sie für die Wissenschaft. Gibt es auch Tätigkeiten für den Ausstellungsbereich?

Wenn in den Mineralogischen Schausälen (die Säle 1 bis 5) zum Beispiel Vitrinen erneuert werden, bin ich zuständig für diverse Montagearbeiten und rücke die Sammlungsobjekte ins rechte Licht.

Wie sind Sie zu diesem Beruf und ins NHM Wien gekommen?

Eigentlich zufällig. Ich komme ursprünglich aus der Feinoptik, habe fast zehn Jahre lang Linsen im Durchmesser von ein paar Millimetern für Endoskope poliert. Ich bin zufällig auf eine Ausschreibung des NHM



Wien gestoßen und dachte mir, dass die Gesteinsbearbeitung der Dünnschliffe ähnlich ist wie das Polieren meiner Gläser, denn dabei musste ich ja auch im Hundertstelmillimeterbereich ganz dünne Blättchen fertigen. Seit Dezember 2004 bin ich nun am Museum tätig und mache meine Arbeit mit großer Begeisterung.

An welchen Projekten arbeiten Sie aktuell?

Hauptsächlich an Proben aus Lavrion, einer Blei-Zink-Silber-Lagerstätte in Attika (Griechenland), von der mehr als 700 verschiedene Mineralien bekannt sind (etwa 12 Prozent aller bekannten Mineralspezies!). Uwe Kolitsch, unser Abteilungsleiter, ist dort laufend auf der Suche nach neuen Mineralien und Erzproben. Für unsere Meteoritenexpertin Andrea Patzer stelle ich immer wieder Anschliffe von vermeintlichen Meteoriten her, die bei uns im Museum abgegeben und von uns analysiert werden. Zuletzt war ich in die Arbeiten rund um die neue Vitrine für den Edelsteinstrauß involviert und mit verschiedenen Firmen in Kontakt. Und gerade kommen unsere radioaktiven Sammlungsobjekte in ein neues Depot in einem Kellerraum mit einer verbesserten Abluftanlage, damit das Radongas, das diese Objekte natürlich produzieren, abgeführt wird.

Was machen Sie besonders gerne?

Alles, was sich im kleinen Bereich abspielt. Ich bearbeite zum Beispiel Mikrometeorite. Das sind winzige Kügelchen ganz unterschiedlicher Herkunft, die wir am Dach des Museums aufgesammelt haben oder die aus der Antarktis stammen. Die muss ich im Hundertstelmillimeterbereich vorbereiten, da muss man sehr genau hinarbeiten. Bei dieser Herausforderung verspüre ich einen ganz besonderen Ehrgeiz. Von diesem Material ist nur sehr wenig vorhanden, da darf nichts schiefgehen!



Mit feinen Schleifpulvern und einer Glasplatte wird den Präparaten der letzte Feinschliff verliehen.

Welche Geräte verwenden Sie?

Gesteinssägen jeglicher Größe, eine Dünnschliffmaschine, eine Poliermaschine. Der größte Teil, der dann wirklich heikel ist, wird mit der Hand poliert. Da muss man dann ein besonderes Fingerspitzengefühl haben – eine Herausforderung, die mir persönlich am meisten Freude bereitet.

Sie tragen immer einen blütenweißen Mantel, eine Gesteinspräparation stellt man sich gemeinhin mit viel Staub vor ...

Meine Werkstatt ist sehr sauber, denn alles wird mit einem Wasserstrahl geschnitten und dann staubt es überhaupt nicht. Das darf man sich nicht wie in einer Tischlerei vorstellen. Den weißen Mantel habe ich eigentlich von meinem Vorgänger Georg Sverak geerbt. Er hat mich in alles eingeweiht und den weißen Mantel habe ich bis heute beibehalten.

EINST & JETZT



Lehrlinge

Schon vor der Eröffnung des Museums 1889 wurden in den Sammlungen spezialisierte Fachkräfte ausgebildet. Sogenannte »Adjuncten« hatten meistens bereits eine universitäre Ausbildung hinter sich. Sie begleiteten die Kustoden und lernten von ihnen.

Text: Stefanie Jovanovic-Kruspel & Andrea Krapf
Bilder: Wilhelm Bauer-Thell & Chloe Potter

In den handwerklichen Bereichen war die Beziehung zwischen Meistern und Lehrlingen meist stark von Traditionen und informellen Absprachen geprägt. Erst durch das Berufsausbildungsgesetz 1969 wurde eine einheitliche gesetzliche Grundlage für das Lehrlingswesen geschaffen: Nach erfolgreich abgeschlossener 9. Schulstufe darf man eine Lehrausbildung beginnen. Etwa 80 Prozent der Ausbildung findet in einem Lehrbetrieb, circa 20 Prozent in Berufsschulen statt. Üblicherweise dauert eine Lehre drei Jahre. Je nach Fachgebiet sind abweichende Lehrzeiten von zwei oder vier Jahren möglich. Beendet wird die Lehre mit der Lehrabschlussprüfung.

Die beiden ersten Lehrlinge des NHM Wien starteten 1998 in der Präparation und in der Verwaltung. Seither sind fast ein Dutzend Lehrlinge im Museum ausgebildet worden. Derzeit arbeiten sechs Lehrlinge am Haus. Ihre Arbeitsfelder sind vielfältig, die Ausbildung sehr praxisorientiert und umfasst gleichzeitig fachtheoretischen Hintergrund.

Was motiviert die jungen Menschen zu einer Lehre am NHM Wien? Und was macht diesen Ausbildungsort zu einem ganz besonderen? Ehemalige und aktuelle Lehrlinge berichten:

Nathalie Wallner hat ihre Lehre als Tierpräparatorin im Jahr 1998 begonnen. Sie wollte einen handwerklichen Beruf ausüben und etwas mit Tieren zu tun haben. Nach anfänglicher Skepsis schloss

Das Präparationshandwerk erfordert viel Fingerspitzengefühl und Übung.

sie ihre Ausbildung am NHM Wien 2001 mit einer Gesellenprüfung ab. 2012 erreichte sie bei der Weltmeisterschaft der Präparator*innen zwei Mal den 3. Platz im Bereich »Professional Kleinvögel«. Die zoologische Hauptpräparation bildet seit diesen Anfängen kontinuierlich Lehrlinge aus.

Derzeit arbeitet dort die Amerikanerin Gal Shalev im dritten und letzten Lehrjahr. Als sie vor drei Jahren nach Wien zog, bewarb sie sich zunächst um ein Praktikum. Nach einem Monat war ihr klar, dass sie diesen Beruf erlernen wollte. Besonders die Arbeit an verschiedenen – nicht selten exotischen – Tieren genießt sie.

Als Sabine Rubik ebenfalls 1998 ihre Lehre in der Verwaltung des NHM Wien startete, waren Lehrlinge im Bundesdienst noch weitgehend unbekannt. Sie durfte in verschiedenen Abteilungen des Hauses Erfahrungen sammeln, zum Beispiel bei der Rechenstelle oder in der Abteilung für Wissensvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit, wo sie noch heute tätig ist. Wer sich für eines der vielen Vermittlungspro-

»Nach diesem einmonatigen Praktikum war mir klar, dass ich mich als Lehrling bewerben möchte.«

Gal Shalev, Lehrling in der Zoologischen Hauptpräparation

gramme des NHM Wien interessiert, hat gute Chancen, mit ihr in Kontakt zu kommen.

Amelie Lechner und Edonisa Osmanaj machen derzeit die Bürokauffrau-Lehre. Die beiden Kolleginnen schätzen die angenehme Arbeitsatmosphäre und die vielfältigen Aufgaben etwa in der Abteilung »Personal und Recht« oder als Assistentinnen der Geschäftsführung.

In der hauseigenen Tischlerei wird derzeit zum ersten Mal ein Lehrling ausgebildet. Die junge Frau wusste von Anfang an, dass sie im NHM Wien arbeiten wollte und bezeichnet es als großes Glück, dass ihr Wunsch schnell in Erfüllung ging. Unsere Tisch-

Unsere Lehrlinge leisten einen wertvollen Beitrag zum reibungslosen Funktionieren des Museums.

ler*innen arbeiten nicht nur mit restaurierungsbedürftiger Einrichtung, sondern unterstützen das Team des Ausstellungsmanagements mit dem Bau verschiedener Objekte für neue Ausstellungen.

Harald Rupp ist derzeit der einzige männliche Lehrling. Er absolviert seine vierjährige Lehre in der Informationstechnik und unterstützt die Kolleg*innen bei der Bewältigung alltäglicher und außergewöhnlicher Anfragen.

Die Tradition der Lehrlingsausbildung lebt im NHM Wien weiter. Sie trägt dazu bei, Wissen, Handwerk und Erfahrung im Museum an kommende Generationen weiterzugeben.



Der Lottosechser aus dem All

Text: Andrea Patzer
Foto: Wilhelm Bauer-Theil



2024 war ein gutes Jahr für die österreichischen Meteorite. Die kleine »Familie« aus acht klassifizierten Steinen wuchs um zwei

Mitglieder: den spektakulären Meteoritenfall bei Haag (NÖ) und einen zufällig entdeckten Meteoriten – so zufällig wie ein Sechser im Lotto!

Der Fund (man nennt Meteorite, die nicht beim Fallen beobachtet wurden, »Funde«) ereignete sich auf einer Wanderung im Tauernthal in Kärnten. Auf einem Wirtschaftsweg stach dem Finder ein Stein mit dunkler, glatter Kruste unter den hellen, scharfkantigen Bruchstücken des Wegschotters ins Auge. Seine Vermutung, dass dieser Stein etwas Besonderes sei, lässt sich im NHM Wien sofort bestätigen. Es ist ein Steinmeteorit!

Der Mallnitz-Meteoriten wurde im November 2025 in der Vitrine der Österreichischen Meteorite platziert.

Seit August 2025 ist dieser Steinmeteorit offiziell klassifiziert. Gemäß den Regeln des Internationalen Komitees für die Namensgebung von Meteoriten entspricht der Name dem Fundort: Mallnitz (Kärnten).

»Mallnitz« ist – wie die anderen neun offiziellen Meteorite aus Österreich, inklusive »Haag« – ein gewöhnlicher Chondrit. Chondrite kommen weltweit am häufigsten vor. Sie machen etwa 85 Prozent aller offiziell klassifizierten Meteorite aus.

Die ausgestellte Probe von »Mallnitz« ist das Typmaterial, das für die Erstbeschreibung des neuen Meteoriten verwendet wurde. Sie gehört dem NHM Wien und wird gemeinsam mit einem Modell des 326 Gramm schweren Fundes in der Österreich-Vitrine in Saal 5 gezeigt.



Der Mallnitz-Meteorit in der Meteoritical Bulletin Datenbank der Universities Space Research Association



Vergessene Meere

Eugen von Ransonnet und die verlorene Welt der Korallenriffe

Die ersten Unterwasserbilder der Geschichte zeigen, wie reich Korallenriffe einst waren und wie sehr sich unsere Wahrnehmung der Natur verschoben hat.

16

Text: Pedro Frade & Stefanie Jovanovic-Kruspel
Bilder: Pedro Frade & Chloe Potter

In der digitalisierten Welt häufen sich Bilder und Beobachtungen immer schneller an, während die Zeit, um diese neuen Informationen zu verarbeiten, stetig kürzer wird. So verlieren wir leicht den Überblick darüber, wie Naturlandschaften einst aussahen oder wie stark sie sich verändert haben.

Wir orientieren uns stets an dem, was wir kennen, unser Gehirn hat Mühe, langfristige Veränderungen zu begreifen. Diesen Verlust an Bezugspunkten beschreibt die Theorie der »shifting baselines«, der sich verschiebenden Ausgangswerte. Wer heute zum ersten Mal ein Korallenriff besucht, wird leicht von der Schönheit einiger bunter Fische und Korallen verzaubert sein, ohne zu erkennen, dass das, was er sieht, nur ein Schatten eines einst leuchtenden, pulsierenden Ökosystems ist, das reich an Leben, Korallen, Fischen und Haien war. So verschieben wir ständig unsere Vorstellung davon, was als unberührt gilt, und übergehen das Wissen, das in historischen Aufzeichnungen bewahrt ist. Das erschwert es uns, bedrohte Ökosysteme zu erkennen, zu verteidigen und ihre Zukunft vorauszusehen.

Die bunte Vielfalt von Fischen und Korallen täuscht über den Zustand heutiger Riffe hinweg.

Der Detailreichtum des Gemäldes ist auf die besondere Anfertigung (unter Wasser) zurückzuführen.





Was lässt sich dagegen unternehmen? Zeugnisse wie die Unterwasserbilder des österreichischen Reisenden und Künstlers Eugen von Ransonnet-Ville (1838–1926) öffnen ein Fenster in die Vergangenheit der Korallenriffe vor mehr als 150 Jahren. Schon als Kind interessierte sich Ransonnet für das Meer, für Biologie und für die Kunst. Bereits mit zwölf Jahren begann er – als einer der jüngsten Studenten überhaupt – sein Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien. 1862 reiste er ans Rote Meer und fertigte dort seine ersten Skizzen von Unterwasserlandschaften an.

Ransonnet experimentierte mit verschiedenen Methoden, um die ersten authentischen Unterwasserbilder der Geschichte zu schaffen. Sein kühnster Versuch fand

1864/65 auf Ceylon, dem heutigen Sri Lanka, statt. In einer selbst entworfenen Tauchglocke sitzend skizzierte er die Unterwasserwelt. Später nutzte er diese Studien für ein nahezu fotorealistisches Bild – das erste authentische Unterwasser-Ölgemälde der Welt.

Ransonnet schenkte dieses Werk zusammen mit weiteren Unterwasserbildern und Korallen dem Naturhistorischen Museum Wien, wo sie neben der Korallensammlung ausgestellt wurden. Gemeinsam mit zoologischen Präparaten bilden seine Arbeiten eine Baseline: Die Bilder zeigen, welche Arten und Populationen einst wo vorkamen und wie sich biologische Gemeinschaften seit Beginn des Klimawandels verändert haben. Zugleich sind diese Sammlungen ein Archiv ökologischer und genetischer Informationen, das künftig helfen kann, das ursprüngliche Funktionieren unserer Ökosysteme besser zu verstehen.

Vor 100 Jahren, am 28. Juni 1926, verstarb Eugen von Ranson-

Pilzkorallen bilden im Gegensatz zu den meisten anderen Steinkorallen keine Kolonien aus mehreren Tieren.



Historische Korallenskelette auf den ursprünglichen Holzsockeln aus dem 19. Jahrhundert

net in Nußdorf am Attersee. Anlässlich dieses Jubiläums werden einige seiner Objekte im Schloss Ambras in Innsbruck im Rahmen der Sommer-Sonderausstellung »Das Blut der Medusa« (Ende Juni bis Oktober 2026) gezeigt. Die Ausstellung – eine Kooperation zwischen KHM und NHM – widmet sich den geheimnisvollen und fantastischen Korallen-Unterwasserwelten in der Kunst ab dem 16. Jahrhundert.





Inklusion und Diversität

Ein besonderes Miteinander mit Jugend am Werk
Sozial:Raum GmbH

Das NHM Wien hat sich zum Ziel gesetzt, ein Ort der Vielfalt und Inklusion zu sein. Wir möchten allen Menschen, unabhängig von ihren Unterschieden, Möglichkeiten der Teilhabe bieten. Durch inklusive Ansätze der Wissenschaftskommunikation und der Öffentlichkeitsarbeit wollen wir ein Zeichen für Inklusion und Chancengleichheit setzen.

Text: Rudolf Kammerer & Irina Kubadinow
Bild: Wilhelm Bauer-Thell

Seit 2021 verbindet eine einzigartige Kooperation das Museum mit der Jugend am Werk Sozial:Raum GmbH – einem Zusammenschluss, der Inklusion auf ganz besondere Weise lebendig macht. Menschen mit

Behinderung erhalten die Möglichkeit, bei Veranstaltungen mitzumachen und praktische Erfahrungen im Museumsbetrieb zu sammeln.

Egal ob bei Buchpräsentationen, im Deck 50, der Eröffnung neuer Ausstellungen oder der Langen Nacht der Museen – die Volunteers von Jugend am Werk sind motiviert dabei. Sie tragen nicht nur zur reibungslosen Durchführung der Veranstaltungen bei, sondern bringen auch ihre ganz eigene Energie und Begeisterung in den Museumsalltag ein.

Für viele der Volunteers ist die Mitarbeit im NHM Wien eine ganz besondere Erfahrung. Durch die praktische Berufsorientierung von Jugend am Werk entwickeln die Teilnehmer*innen nicht nur berufliche Fähigkeiten, sondern gewinnen auch neues Selbstvertrauen und Freude an ihrer Arbeit.

Für das NHM Wien ist Inklusion und Diversität mehr als nur ein Konzept – es ist eine echte Herzensangelegenheit.

Die Klänge des Lebens einfangen

In einer von Bildern geprägten Welt erinnert uns der Klang des Lebens daran, dass Natur nicht nur sichtbar, sondern auch hörbar ist.

Text: Inez Harker-Schuch & Irene Gianordoli

Bilder: Irene Gianordoli & Daniela Tucci

20

Im Rahmen des Programms »Vielfalt kennenlernen« präsentiert das NHM Wien »Klang des Lebens« – eine Präsentation des Citizen-Science-Projekts »Forest Groove« des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW). Gemeinsam mit den BFW-Forschenden Irene

Schülerinnen nehmen mit selbst gebauten Plant-Pot-Mics Geräusche des Waldes auf.

Gianordoli, Frederik Sachser, Laura Fels und Felix Meyer sind Besucher*innen eingeladen, die akustische Dimension von Biodiversität zu entdecken. Im Fokus steht, wie Geräusche des Waldes – von Vogelstimmen bis zu menschlichen Einflüssen – mit der Vielfalt von Arten und Lebensräumen zusammenhängen und wie Waldstrukturen wie Totholz oder Mikrohabitate diese Klangvielfalt prägen. Forest Groove wird in Kooperation mit dem NHM Wien, WienXtra Soundbase und Radio Orange umgesetzt. Ein besonderer Bestandteil des Projekts ist die Zusammenarbeit mit Schulklassen des Bildungscampus Deutschordenstrasse. Darunter befindet sich auch eine Inklusionsklasse, wodurch unterschiedliche Lernvoraussetzungen und Perspektiven in die gemeinsame Forschungsarbeit einfließen.

Mitmachaktionen machen die Vielfalt des Waldes erlebbar: Waldtier-Masken basteln in der Kreativzone, eine Suche nach Tiergeräuschen mit den »Plant-Pot-Mics« (Richtmikrophonen aus Pflanzentöpfen) und Experimente im Labor.



Entdecken Sie mit unserem aktuellen Audio-Guide »Voices of Nature« den Songcontest der Tiere!





Hoch hinaus, tief hinab und raus ins Grüne

Forschung und Natur hautnah



Dem Verein der Freunde des NHM war und ist es ein Anliegen, die Begeisterung von Forscher*innen erlebbar zu machen. Exkursionen eignen sich dafür besonders: Auf Wiesen, am Fluss und am Berg wird Forschungsleidenschaft lebendig.

Text: Christoph Hörweg & Andrea Zaremba
Bild: Vera M.F. Hammer

Im Frühjahr 1925 ging es mit Feldstechern in den abgesperrten Bereich der Lobau. Damals war der Zugang nur eingeschränkt und gegen Eintritt möglich. Die zweite Fahrt in der Vereinsgeschichte brachte die Mitglieder auf Entdeckung botanischer Vielfalt nach Mödling. Exkursionen wurden als Vermittlungsangebot neben Vorträgen und Führungen bereits in der konstituierenden Generalversammlung des Vereins

Im Jahr 2016 besuchten die Freunde des NHM das älteste archäologische Freilichtmuseum Deutschlands.

genannt und in den Statuten von 1923 festgeschrieben.

Zu den jüngeren Highlights zählen Exkursionen zu den größten Naturwäldern Österreichs im Wildnisgebiet Dürrenstein, aber auch Zieselbeobachtungen in St. Andrä am Zicksee und den Salzlacken des Seewinkels sowie das Kennenlernen des Naturschutzgebiets Rheindelta und der berühmten Pfahlbauten des Freilichtmuseums Unteruhldingen.

Zwei Reisen sind bereits für das Jahr 2026 geplant: Vom 1.–5. Mai wurden die Botanischen Gärten und Geotope in Bayern erkundet. Um das geologische Thema »Karnische Krise« geht es am 13. und 14. Juni.

Aktuelles zu den Exkursionen finden Sie auf der Website der Freunde des NHM unter freunde.nhm-wien.ac.at.



Mitglied werden



freunde des
naturhistorischen
museums wien

Hast du schon einmal einen Baby-Schmetterling gesehen? Nein? Ich auch nicht. Die Kinder von Schmetterlingen sind ja die Raupen! Viele Insekten, aber auch Frösche und Kröten sehen als Babies und Kleinkinder ganz anders aus als Erwachsene. Warum das so ist, schauen wir uns gemeinsam an!

Bis aus einem Ei ein Schmetterling wird, muss einiges passieren: Zuerst schlüpft eine Raupe, die sich an Blättern, Blüten und manchmal auch Wurzeln satt frisst. Damit sie wachsen kann, muss sie sich häuten. Nach bis zu vier Häutungen wird die Raupe zur sogenannten »Puppe«. In diesem Puppenstadium wandelt sich das ganze Tier völlig um.



23

Die kleine Raupe Nimmersatt ...

Text: Andrea Krapf
Bilder: Harald Bruckner



Dieses Umwandeln wird »Metamorphose« genannt. Das Wort ist griechisch (μεταμόρφωσις/metamorphosis) und bedeutet »Verwandlung«: Aus einem Tier mit vielen Beinen wird ein fragiler Schmetterling mit sechs Beinen und vier Flügeln.

Die einzelnen Entwicklungsstufen besiedeln oft unterschiedliche Lebensräume und brauchen verschiedene Nahrung. So knabbern zum Beispiel Raupen an Pflanzen, während Schmetterlinge später Nektar und andere Flüssigkeiten saugen.

HÖRGANG

Der Podcast
von Springer Medizin Wien

Podcast-Partner der
MedUni Wien



Anmeldung zum Podcast-Newsletter:

1 x pro Monat die aktuellsten
Podcasts gratis per Mail erhalten!



SCAN ME



© FINE FACTS/APA-Fotoservice/Hörmandl.net



SCAN ME

Hören Sie rein
in unseren Podcast!

Prof. Dr. Markus Zeitlinger

Universitätsklinik für Klinische
Pharmakologie der MedUni Wien

Der Weg zu neuen Medikamenten

In der Episode des Podcasts »Hörgang« wird über die Zukunft der klinischen Forschung gesprochen. Moderne Forschungszentren, die derzeit an der MedUni Wien entstehen, sollen den Weg von wissenschaftlichen Erkenntnissen zur praktischen Anwendung deutlich verkürzen.

ANZEIGE

Naturhistorisches, Ausgabe 2/2026

Österreichische Post AG

SP 202042008 S

Naturhistorisches Museum, Burgring 7, 1010 Wien

